Zeitschrift: Kinema

Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

Band: 3 (1913)

Heft: 12

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Defterreich.

Gin Reformfino in Wien.

Um 8. März eröffnet das erfte öfterr. Schul= und Re= formfino in Wien 15, Kriemhildplat Rr. 7 (neues Stadt= viertel), unter dem Titel "Lichtspielbühne Universum" seine Pforten. Unter großem Kapitalaufwande wurde in diesem Theater der Kinomuse ein würdiges Seim bereitet. Der imposante fünstlerisch ausgestattete Bau und die im Sinne des Gesellschaftsprogrammes eingerichteten Bor= führungen werden zweifellos der Kinematographie zu neuen Ehren verhelfen und ihr neue Freunde und Gon= ner zuführen. Und so wird aus dem neuen Unternehmen der gesamt enKinobranche ein hoher moralischer Gewinn erwachsen. Näheres werden wir nach der Eröffnung be= richten.

Der Rino im niederöfterreichischen Landtag.

Wie die "P. J. F. 3." erfährt, hat der niederöfterrei= chische Landtag einen Beschluß gefaßt, der für die zufünf= tige Behandlung der Kinofrage in Parlamenten von ein= schneidender Bedeutung werden dürfte. Er lehnte die Be= steuerung der Kinotheater ab, indem er der Ansicht Ausdruck verlieh, das Kinotheater biete für die breiten Schich= ten der Bevölkerung das wesentlichste und einzige Vergnügen, und es dürfe daher nicht unter eine Steuer fallen. (Wir empfehlen diesen Beichluß jenen eifrigen Magist= ratsherren, die bei Tag und Nacht grübeln, wie man wohl dem bosen Kino den Garaus machen fonne, zum Nachden= fen. Red.)

Italien.

Gin bedeutsames Preisausschreiben.

Ein internationales Komitee aus Männern der Bif= senschaft, der Kunst und der hohen Aristofratie hat sich in Rom gebildet, das den Kinematographen und die damit verbundene Filmindustrie auf ein höheres Niveau stellen will. Zu diesem Zwecke wird ein internationales Preis= ausschreiben erlassen werden, und es sind im ganzen pro Jahr 35,000 Fr. ausgesetzt, eine Summe, welche die Cines= Gesellschaft in Rom zu stiften sich verpflichtet hat. Der zen Handschuhen?" erste Preis beträgt 25,000 Fr., der zweite 5000, der dritte 3000 Fr.; außerdem find zahlreiche Troftpreise vorgesehen. blatt zur hand und liest:

Breisträger find diejenigen, welche dartun können, wo= durch und in welcher Richtung der Geschmack des Publi= fums in bezug auf Moral und Ethit bei Schaffung und Borführung eines Films gehoben werden kann. Das in= ternationale Komitee in Rom hat in Deutschland, Eng= land, Frankreich, Italien und Rußland Preisjuris geschaf= fen, an die die Originalideen eingefandt werden müffen.

"Duo Badis" im Film

Für den von der Cines-Gesellschaft herausgebrachten "Quo Badis"=Film werden ganz außerordentliche Preise gezahlt. Das ausichließliche Vertriebsrecht für Großbri= tannien, Frland und Schottland wurde von Mr. Will Jury für 190,000 Franken erworben, und nun wird uns die Kunde, daß eine deutsche Filmverleihgesellschaft für Deutschland 200,000 Mark geboten hat.



Film-Beschreibungen.



Märtnrer der Biffenichaft.

(Gaumont)

Gine elegante Menge flutet durch den Raum. Damen in prachtvollen Gesellschaftstoiletten, Berren im Frack, man musiziert, man lacht und plaudert. Miß Smithson, eine reiche Witwe in eleganter Toilette hält sich etwas abseits von den andern Gästen. Neben ihr sitzt ein junger Mann, der alle Eingeladenen zu fennen scheint. Und auch Miß Smithson betrachtet alle Anwesenden mit einem Interesse, das mit Gleichaültigfeit ziemlich verwandt ist. Plöplich wird ihr Blick gefesselt. Ein Mann mit einem geistvollen Ropf durchichreitet den Raum, verbeugt sich nach allen Seiten. Man begrüßt ihn mit einer gewissen Chrfucht. Auch die Aufmerksamkeit der jungen Frau ist gefesselt. Lebhaft wendet sie sich an ihren Begleiter und fragt:

"Sagen Sie doch, bitte, wer ist der Herr mit den schwar=

Statt jeder Antwort nimmt der Gefragte ein Zeitungs=

Kinematographen-Besitzer!

Gelo verdienen können

wenn Sie Lokalaufnahmen in Ihrem Theater bringen.

Lokal-Aufnahmen von Jastnachtszügen und sonstigen Begebenheiten liefert schnell und billig in garantiert tadelloser Ausführung

Fata Morgana, Kinematographen A.-G., Basel.

Fernruf 5332.

Telegr.-Adresse: Fatamorgana.

"Professor Jourdan hat mit seiner Lichtmethode zahl= reiche Seilungen erzielt. Er wird als der Entdecker der nun doch Erfüllung, fie wollte ihn mit Liebe und Bärtlich-Lichtstrahlen, die den Namen A-Strahlen führen, gepriesen. Unglücklicherweise ist er selbst das Opfer seiner Wissenschaft geworden, denn bei der Behandlung verbrannte die Hand des heldenhaften Mannes. Er setzte seine Nachforschungen unentwegt fort, obgleich er sein Leben aufs Spiel setzte."

Ein Märtnrer der Wissenschaft, die junge Frau senkt nachdenklich den schönen Kopf. Im nächsten Augenblick bit= tet sie darum, dem Mann vorgestellt zu werden. Eine leb= hafte Unterhaltung entspinnt sich zwischen den beiden Men= schen. Es ist, als seien sie jahrelange Befannte. Smithson ist gefesselt, ihre Aufmerksamkeit rege. Dieser Mann ist nicht nur ein trockener Gelehrter, er ist auch ein geistvoller Planderer. Und seit diesem Tage bestand ein stilles Einvernehmen zwischen der jungen Frau und dem alternden Gelehrten. Sein Herz stand in hellen Flammen, er sah seine Neigung erwidert, die Tage, die er nicht in der Gesellschaft der jungen Frau zubrachte, waren für ihn verloren.

In der Klinik des Professors Jourdan arbeiteten die jungen Affistenten, die Schüler und Schwestern mit un= vermindertem Fleiß. Eine Beobachtung machten sie in der Zeit, der Professor, für den die Außenwelt so lange nicht existiert hatte, begann sich plötslich für das Leben da draußen zu intereffieren. Es geschah, daß er stunden= lang nicht anwesend war, zuweilen kam ein Brief mit einer Frauenhandschrift, die eine Einladung enthielt, und Jourdan, der sonst eigentlich nur selten den Einladungen folgte, ergriff den Brief mit nervöser Ungeduld, öffnete ihn und verließ bald darauf die Stätte seiner Arbeit. Er liebte die junge Frau. Hundertmal fagte er sich auf seinen einsamen Spaziergängen, daß er das Recht hatte, glücklich zu fein. Die Schmerzen in seinem Arm, der das Opfer seiner Wiffenschaft geworden war, riefen ihn aus seinen holden Träumen in die Wirklichkeit zurück. Und eines Ta= ges hatte das Glück seinen Höhepunkt erreicht. Ein hel= ler, lachender Morgen brachte ihm die Nachricht, die ihn zum Glücklichsten aller Sterblichen machte. Tränen der Rührung traten in seine Augen, als er die Worte las:

"Sie haben genug für die Wissenschaft getan, mein lieber Freund, es ist Zeit, daß Sie an sich denken. Sie müssen gesund werden und andere mögen Ihr Werk vollenden. Sie haben ein Recht auf Leben und Liebe. Seit der Zeit, da wir uns kennen lernten, es sind jetzt sechs Monate her, wissen wir, daß wir für einander geschaffen sind, wir wollen glücklich miteinander sein. Zögern wir nicht, eilen wir in das Land der Sonne und wenn wir zum Anfang des Sommers heimkehren . . . "

Gab es einen größeren Beweis der Neigung? Er mußte diesem Ruf folgen. Sein Lieblingsschüler würde sein Werk vollenden, auch er wollte leben und glücklich sein. Und die Antwort, die er ihr gab, sollte ihre Hoffnungen nicht täuschen:

die Vollendung meiner Arbeit einem meiner Schüler an= vertrauen. Ich werde am Nachmittag zu Ihnen kommen, wir sprechen dann von unserer Abreise und von unserer Hochzeit . . . Ich will endlich leben und glücklich sein."

Frau Smithson strahlte vor Glück. Ihr Traum wurde feit umhüllen, sich nicht mehr von ihm trennen, bis an das Ende ihres Lebens.

Professor Jourdan hatte alles für seine Abreise vorbe= reitet, ein Jahr lang wollte er mit seiner jungen Frau die Schönheiten der Welt genießen, vielleicht würde in der Zeit seine franke Haut gesunden, neue Kraft würde er sammeln und neue Eindrücke sollten seinen Geist beflügeln. Mit großer Lebhaftigkeit setzte er seinem ersten Affistenten esi= nen Plan auseinander.

Der aber wollte nichts davon wissen, seinen Meister zu verlieren, Nachdenklich, mit gesenktem Haupte ver= nahm er die Worte, die nichts weiter, wie eine Selbstver= teidigung waren. Er hob nicht den Blick, nur ein leises, schmerzliches Zucken lief um seine Lippen.

"Sie fagen nichts, mein lieber Freund?" fragte Profeffor Jourdan und hob ein wenig seine kranke Hand, "gön= nen Sie mir nicht ein Recht auf Leben, auf Liebe . . . die Frau, der meine Sehnsucht gehört, wartet auf mich, sie wird kommen, um mich zu holen, ich höre bereits ihren Schritt."

Ein leises Rascheln von Frauenkleidern wurde vernehmbar, Professor Jourdan eilte mit jugendlicher Lebhaftigkeit auf die schöne Frau zu, die im eleganten Reise= fostüm, lieblich lächelnd vor ihm stand.

Da fam ein eiliger Schritt über den Bang, die Kranfenschwester erschien in der Tür und überreichte dem Professor ein kleines, elendes Briefchen. Es war mit Bleistift geschrieben, man sah den Zügen wohl an, daß die Frau die Worte mit zitternden Fingern eilig hingeworfen. Four= dan flog das Schreiben durch, mühfam befämpfte er die Bewegung, dann raffte er sich zusammen und sagte zu seinem Lieblingsschüler:

"Eine arme Frau bringt ihr frankes Kind, helfen Sie, mein Freund."

In der halb angelehnten Tür stand die arme Arbei= terin. Ein fränklich aussehendes Kind führte sie an der Hand, der Kopf steckte in einem ungeschickten Verbande, man merkte es den beiden an, daß das Elend ein täglicher Gast bei ihnen war. Und wie die Worte des Professors nun durch den Raum flangen, stürzte die Frau auf den Arzt zu, kniete vor ihm nieder und bat mit flehender Stimme:

"Nur Sie, Berr Professor, können retten, nur Sie vermögen zu helfen, retten Sie mein Kind, es ist das Einzige, das ich auf der Welt besitze und alle Aerzte haben mir die Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens genommen."

Frau Smithson stand als stumme Zeugin dabei. Auf ihren Zügen malte fich die heftigste Bewegung, fie hätte die Frau zurückstoßen mögen, die ihr den geliebten Mann entreißen wollte, sie, die niemals Elend und Not kennen "Ja, geliebte Freundin, von Morgen an werde ich gelernt, begriff den Jammer der unglücklichen Mutter nicht.

"Mein Freund," bat fie.

Professor Jourdan aber vernahm den süßen Ton nur noch mit halbem Ohr. Seine Aufmerksamkeit galt schon dem Kinde, das aus seiner Hand das Leben empfangen fonnte, das dem Tode geweiht war, wenn er an seine eigne Gefundheit, an sein eigenes Genießen dachte.

Fast unbewußt ergriff er die Hand des Anaben, durch= schritt mit ihm seinen Arbeitsraum und stand endlich in einem großen Saale still, in dem ungeheure Apparate wie geheimnisvolle Menschen standen. Gin Wort des Profes= fors ertonte, das Licht flammte auf, die Strahlen huschten über den franken Körper, und das gleiche Licht, das dem Manne der Wiffenschaft Krankheit, ja den Todeskeim gebracht, wurde hier zum Lebensspender.

In glückseligem Staunen stand die Mutter des franfen Kindes dabei, sah die Strahlen des Lichtes über den Körper gehen und wußte, daß die Genesung nur noch furze Zeit auf sich würde warten laffen. Flehend schaute fie dem Doktor in das Gesicht, er verstand den stummen Blick und sagte in seiner hilfreichen Art:

"Kommen Sie täglich wieder, ich werde die Behandlung des Kindes fortsetzen, bis es genesen ift."

Der Eifer für die Wiffenschaft gab ihm die Kraft, seiner geliebten Freundin das zu schreiben, was für ihn das Schwerste war:

"Berzeihen Sie, wenn Sie mich niemals wiedersehen. In Ihrer Gegenwart bin ich nicht der Gleiche. Ich darf der Wissenschaft, der ich diene, nicht untreu werden. Reisen Sie allein, liebe Freundin, und wenn Sie im Sommer heimkehren, fo legen Sie ein paar Rosen auf mein Grab oder an die Stätte meiner Wirksamfeit. Jourdan."

Je mehr die Heilung des Kindes fortschritt, desto fränker wurde Professor Jourdan. Und als der Sommer kam, tag der starke Mann als Sterbender auf dem Krankenbette. Seine Schüler und seine Affiftenten umftanden weinend seine Lagerstätte, Menschen, denen er einst Selfer gewesen, leaten Blumen auf sein Bett. Dann fam der Tod und führte ihn fort aus diesem Leben, schloß die Augen des Märtyrers der Wissenschaft . . .

Alls die Rosen dufteten, fehrte Frau Smithson von ihrer Reise zurück. Sie hatte den Mann nicht vergeffen, den einzigen, der ihrem Herzen teuer war. In ihren Ar= men trug sie einen Strauß duftender Blumen; so trat sie in das Arbeitszimmer des Meisters. Der war dahinge= gangen und mit tiefer Bewegung, das Herz zerriffen vor

"Ich war sein Lieblingsschüler, das gleiche Leiden hat mich ergriffen," sagte er schlicht, als er die fragenden Augen der jungen Frau sah. Und Frau Smithson ging traurigen Herzens davon. Sie ließ die schönen Rosen zurück zum Gedenken desjenigen, der dahingegangen und zur Ehre des Mannes, der noch lebte.

"Freiheit oder Tod"

Defage=Rilm.

Niemand fann Mary Lorrison zwingen, bei einem Mann zu bleiben, der sie brutal behandelt, vor aller Welt blogstellt und durch sein brüskes Benehmen die vornehm empfindende Frau bis ins Innerste ihrer Seele verlett. Was bleibt einer Fran übrig, wenn sie die Tyrannei ihres Mannes nicht mehr ertragen fann? Welche Mittel, wel= chen Weg kann sie ergreifen oder gehen, wenn es ihr un= möglich ist, weiter schweigend zu dulden, alles Leid zu er= tragen, während ihr Herz aufschreit vor Weh?' Diese Frage stellte sich Mary Lorrison, die Gattin des Schwimm= lehrers, jeden Morgen, sobald die Tretmühle des Tages begann.

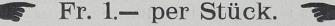
Das Chepaar Lorrison leitete eine Schwimmanstalt in Mariendorf bei Berlin und wenn diese Anstalt in den letzten Jahren aufgeblüht und stark frequentiert wurde, fo lag dies hauptfächlich an der beliebten vortrefflichen Schwimm= fünstlerin: Mary Lorrison. Wenn sie am Sonntag vom Turmbrett mit elegantem Sprung ihre "piece de resistance" machte, strömte das wassersportliebende Publikum in Scharen nach dem Seebade Mariendorf. Niemand konte ihre waghalsigen Tricks fopieren, von denen besonders einer das Erstaunen der Menge erregte. Um die Anöchel der Füße wurden ihr zwei schwere eiserne Ringe gelegt, an denen je eine Rette mit je einer schweren eisernen Rugel sich befand, deren Gewicht jeder aus dem Publikum erpro= ben durfte.

Mit diesen schweren Fesseln angetan, die von ihrem Gatten stets sorgfältig vor dem Sprung verschlossen wur= den, und zu denen es nur zwei Schlüffel gab, von denen einer dem Gatten verblieb, während Mary Lorrison den andern mit in die Tiefe nahm, vollführte sie an jedem Sonntag ihren Schluß=Sprung. Tief unter Wasser schloß Schmerd, fah Frau Smithfon, daß das gleiche Uebel, an dem fie mit dem Schlüffel die Fesseln auf und gelangte nach der Meister einst gelitten, auch den Schüler ergriffen hatte. Sefunden atemberaubender Erwartung, zum Jubel der

Vorteilhaftes Angebot!

Metalltadenlampen

wegen vorgerückter Saison zum herabgesetzten Preise von



Schönes weisses Licht.

75°/o Stromersparnis.

J. J. Oberer, Elektrotechnische Artikel, Uzwil (St.Gallen).

ganzen Menge, wieder an die Dberfläche. Ihre Sonntags- zu tun, als Lorrison aufzusuchen und ihn gegen seine Frau Produktionen vor allen den Menichen da draußen waren aufzuhetzen. Der Schwimmlehrer trank sich erft noch orihr ein Bedürfnis geworden und fie konnte nach den Qua- dentlich Mut zu feinem Vorhaben, dann überraschte er len und peinigenden Che=Szenen, die ihr die Woche brach= |Mary gerade, als sie das Haus verlassen wollte. "Auß= ten, es faum erwarten, bis der Sonntag herannahte. Gin rücken willst du, das werde ich dir abgewöhnen, her mit Berehrer ihrer stillen Duldernatur war Herr von Wol- dem Hut, her mit dem Mantel", so entriß er ihr roh die tersdorf, der ihr stets ein Sträußchen mitbrachte und zu dem sie sich flüchtete, wenn sie ihr Gatte wieder einmal roh behandelt hatte.

Der Schwimmlehrer Lorrison brachte am liebsten seine freie Zeit beim Kartenspiel zu, im Kreise gleichgesinnter lockerer Zeifige. Er trank stets mehr, als er vertragen fonnte, so daß er sich meist von seinen Freunden nach Hause begleiten ließ. Dann setzte er sich mitten in die Stube und sang Freiheitslieder. Wenn er die Gesichtszüge seiner Frau hätte studieren können, in solchen Augenblicken, er würde stark entnüchtert worden sein! Er sang Freiheits= lieder und sie sehnte sich nach der Freiheit! Endlich ein= mal aus dieser furchtbaren Che heraus, zu besseren, reine= ren Menschen. Lorrison war sich voll bewußt, daß seine Frau die Haupattraftion des Seebades war, und er wachte mit Arausaugen darüber, daß sich keiner der Herren ihr näherte. Die Quelle dieser Eifersucht war allerdings eher Egoismus denn Liebe.

Eines Sonntages hatte Herr von Woltersdorf in sei= nem und im Namen seiner Freunde das Chepaar Lorri= fon zu einem gemütlichen Souper im Gartenpavillon des Stabliffements eingeladen. Die Einladung wurde angenommen. Lorrison, der sich selbst auch in Gesellschaft nicht zügeln konnte, und es zu peinlichen Szenen kommen ließ, wußte die Harmonie dieses Abends empfindlich zu stören, indem er dem Rellner aus einem nichtigen Anlag eine Ohr= feige gab und sich wie ein Unsinniger gebärdete.

Niedergeschlagen saß Mary Lorrison da, schweigend er= hob sie sich mit Herrn von Woltersdorf und beide gingen durch die Laubengänge des Gartens. Ihre Augen hatten fich mit Tränen gefüllt, er ergriff ihre hand und tröftete fie mit den Worten: "Mut, liebe Mary, warten Sie, bis ich von meiner Reise zurück bin, dann sprechen wir weiter über Ihre Zufunft."

Daheim machte Lorrison eine Szene. Sie hatte noch ein Weilchen vor der Tür in dem fleinen Vorgarten, der so viel Ruhe und Frieden bot, verweilen wollen, aber er riß sie mit rober Gewalt in das Innere des Hauses. Er war vollständig benebelt und konnte kaum noch auf den Füßen stehen und dann verlangte er von ihr — das konnte nicht sein Ernst sein! Mit Gewalt wollte er fie in sein Schlafzimmer ziehen, aber sie riß sich los und war dann endlich allein, für Augenblicke befreit von die= fem Menschen, den sie lieben sollte und doch haffen mußte.

Sie ichrieb Herrn von Woltersdorf: "Lieber Freund! Er schlug mich und will nichts von Scheidung wiffen, neh= men Sie mich mit, mag fommen, was da wolle, erwarten Sie mich auf der Landstraße, bin ich bis 9 Uhr nicht da, war es mir unmöglich zu fommen. Marn."

Sachen. "Ich lasse dich nicht frei und auch nicht mehr ohne Aufficht."

Nun war es noch schlimmer geworden. Einige Tage später erhielt sie einen Brief ihres Anwalts.

"Geehrte Frau, mit Interesse habe ich Ihre schriftli= chen Ausführungen zur Kenntnis genommen und erkläre mich bereit, in Ihrer Chescheidungsangelegenheit zu inter= venieren. Ich erlaube mir Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß ich bereits für morgen nachmittag zwischen 5—7 Uhr Ihren Gatten in mein Bureau geladen habe."

Gleichzeitig hatte Lorrison von Justizrat Weber ein Schreiben erhalten, in dem ihm dieser mitteilte, daß er ihn in einer dringenden Sache sprechen müsse. Er forderte seine Frau auf, ihn zu begleiten und so saßen denn beide im Sprechzimmer des Justigrats Beber. Bütend sprang Lorrison auf, als er hörte, es handele sich um die Schei= dungsangelegenheit, in der er herbestellt worden sei. Mit der Faust schlug er auf den Tisch, "das werden Sie bei mir nie erreichen". Ohne Gruß ging er fort. Wieder war Mary Lorison einen Weg vergebens gegangen, der sie zur Frei= heit hätte führen können. Was blieb ihr noch, als der Tod? Freiheit oder Tod! Als er sie zu Hause noch verhöhnte, erflärte sie ihm rundweg, "ob du dich von mir scheiden läßt oder nicht — ich schwöre dir, am Sonntag springe ich zum letztenmal in die Waffertiefe!"

Noch einmal sucht sie am Sonntag nachmittag, ehe sie zur Schwimmanstalt ihre Schritte lenkt, alle die ihr lieb= gewordenen Plätze auf. Ein eifriger Besucher des Seebades Mariendorf begegnet ihr. Sie ratet ihm ab, heute in das Schwimmbad zu kommen, es lohne sich nicht, ihren letzten Sprung zu sehen. Dem Herrn fiel ihr verstörtes Wesen auf. Er benachrichtigte Herrn von Woltersdorf und diefer eilte, das Schlimmfte befürchtend, zur Badean= stalt. "Na also, mein Täubchen, wozu redest du denn so viel? Du arbeitest ja doch wie jeden Sonntag." Lorrison sah nicht den wehen Zug, der bei seinen Worten um den Mund seiner Frau huschte. Er bemerkte nicht die müden Augen. Sie schenkte ihm aus einer Flasche Wein das Glas voll und ermunterte ihn zum Trinken. Trunken vom Wein wird er nicht an eine Rettung denken können. Gerade betrat Herr von Woltersdorf die Schwimmanstalt. Er sah sie oben stehen, er bemerkte ganz deutlich, wie sie den Schlüffel von oben ins Waffer fallen ließ. Dann sprang sie mit dem schweren Gewicht in die Tiefe. Diesmal war= tete Lorrison vergebens auf das Auftauchen seiner Frau. Herr von Woltersdorf hatte sofort einige Freunde von dem Vorfall verständigt. Diese suchten Lorrison auf und mit Gewalt mußte man ihm den zweiten Schlüssel entreißen. Dann befann uch Herr von Woltersdorf keinen Augenblick. Am nächsten Abend, als ein Freund Lorrisons den Er nahm den Schlüffel, sprang ins Wasser und tauchte un= Schwimmlehrer in der Wohnung jum Biergelage abholen ter. Dann, mit letter Anspannung seiner Aräfte, tastete wollte, fand er Mary beim Backen, er hatte nichts Eiligeres er fich unter Waffer zu ihr hin. In fieberhafter Erreund zog sie an die Oberfläche, wo sich ihnen rettende Hände jetzt wollte sie glücklich sein. entgegenstreckten. Vor dem Tode des Ertrinkens hatte er fie bewahrt, nun brachte er ihr auch die Freiheit.

Endlich war die Scheidung ausgesprochen, und als fie einige Monate später bei Geren von Woltersdorf in der da Treumann und Biggo Larsen so meisterhaft gespielt, daß Zeitung die Nachricht las, daß in der Frrenanstalt zu Lüb= siu, dieser Film weit über das augenblickliche Interesse des ben ihr Mann, der Schwimmlehrer Sdward Lorrison an Publifums erheben dürfte und als ein Meisterwerk bezeichdelirium tremens verstorben sei, schmiegte sie sich innig an net werden darf.

gung schloß er die schweren Eisenringe auf, umjaßte fie ihren Freund. Jest wollte fie ein neues Leben leben -

Diese Chetragodie wird von den beiden Künftlern Wan-



Die Firma

Léon Gaumont :: Comptoir Ciné-Location Bahnhofplatz 1 Zürich Bahnhofplatz 1

beehrt sich, ihrer werten Kundschaft mitzuteilen, dass Herr Joseph Lang nicht mehr zu ihrem Personal gehört, indem er auf eigenen Wunsch aus dem Geschiafte ausgetreten ist.

Wir bitten daher, sämtliche Korrespondenz an unsere obgenannte Adresse zu senden.

Wir empfehlen uns höflichst für

Vermietung unserer schönen, bekannten, zugkräftigen Films. Verkauf erstklassiger Apparate.

Telefon Nr. 6685 :: Telegramm-Adresse: Gaumont Zürich :: Telefon Nr. 6685

Um Ihre Fabrikate England einzuführen

167-169, Wardour Street, London

welche die grössten Erfolge erzielt.

Schreiben Sie sofort an diese Adresse!

0000000000000000000

Durch Zufall ist ein nur wenig gebrauchtes

,, DUPLEX "

zu bedeutend ermässigtem Preis zu verkaufen.

Idealinstrument für Kinos!

F. Pappé-Ennemoser

Ki ahngasse 54, Bern.